

Artur Tworek

Wrocław

Die adjektivische Deklination im Deutschen in polykonfrontativer Hinsicht. Versuch einer Typologie¹

Als ich noch Deutsch als Fremdsprache in der Schule unter anderen polnischen Muttersprachlern gelernt habe, habe ich mich immer gewundert, wie groß die Vorliebe meiner Lehrer war, die Deklination der deutschen Adjektive immer wieder zu üben und zu prüfen, sie als enorm wichtig im didaktischen Prozess zu betrachten. In mehreren weiteren Jahren konnte ich stets beobachten, dass diese Vorliebe bei den nächsten Lehrergenerationen kaum nachgelassen hat. Eine andere Erfahrung, die ich diesmal als derjenige gewonnen habe, der sich mit der deutschen Phonetik beruflich seit vielen Jahren beschäftigt, war folgend: Die in den realen kommunikativen Situationen, in der sog. gesprochenen Sprache vorkommende tatsächliche Aussprache adjektivischer Deklinationsendungen von den Muttersprachlern des Deutschen ist so stark durch die Reduktionstendenzen geprägt, dass ihre Formen nicht mehr deutlich wiedergegeben werden bzw. dass sie nicht selten sogar verschmelzen. Die weiteren Folgen eines solchen Tatbestandes sind zuerst wesentliche Senkung des informativen Werts dieser Endungen und dann potentielle Störungen im inhaltlichen Bereich einer gerade kommunizierten Nachricht. Die Erfahrung eines Schülers und die eines Phonetikers stehen somit im Widerspruch. Diesen Widerspruch betrachte ich als Anlass, die adjektivische Deklination im Deutschen unter einigen typologischen Kriterien und im Vergleich mit anderen Sprachen zu analysieren. Ein Vergleich des Deutschen mit anderen genetisch eng verwandten (d.h. germanischen) Sprachen wäre wegen des Mangels an sinnvoll vergleichbaren tertium comparationis wesentlich erschwert. Sprachen wie Englisch mit völlig reduzierter oder Niederländisch mit stark minimalisierter Adjektivdeklination liegen typologisch weit weg

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine aktualisierte Version des am 29. Mai 2008 während der von der Universität Lettland (Fakultät für Moderne Sprachen, Baltisches Germanistisches Zentrum) veranstalteten Internationalen Fachtagung „Deutsch im Kontakt und Kontrast II“ in Riga gehaltenen Referats.

vom Deutschen entfernt.² Die erste Vergleichssprache ist deswegen eine indogermanische – aber slawische Sprache: Polnisch, und die nächste eine ebenfalls indogermanische – diesmal aber baltische Sprache: Lettisch. Nicht zu übersehen ist dabei die Tatsache, dass gerade diese drei indogermanischen Subfamilien – germanische, slawische, baltische – nicht nur in einem genetischen sondern auch arealen Kontakt sowohl in historischer Perspektive als auch zum Teil gegenwärtig zueinander stehen (vgl. Tworek 2009a: 649f.). Das adjektivische Deklinationssystem des Deutschen wird damit im Folgenden in Bezug auf das polnische und das lettische System quasi-polykonfrontativ³ gefiltert. Einerseits allein wegen besserer Durchschaubarkeit und andererseits um der für eine einzelsprachliche Analyse charakteristischen Einseitigkeit der Darstellung zu entgehen und damit auch noch die Ausgewogenheit und Relativierung der Schlussfolgerungen zu gewährleisten.

* * *

Im Folgenden bilden die zu deklinierenden Adjektive eine Art vom Korpus. Und dieser Korpus resultiert aus den natürlichen kommunikativen Aufgaben einzelner Kategorien, die das adjektivische Deklinationssystem ausmachen und je nach ihrem informativen Umfang, Wichtigkeit, Markierungseffektivität usw. hinsichtlich der Übertragungspragmatik hierarchisiert werden können (vgl. Tworek 2009b: 118) und nicht aus den im Nachhinein konzipierten Schemata, deren Grundlage ist, das zu stark mit Synkretismen belastete Paradigma jeweils zu reduzieren, indem verschiedene Kategorien bzw. Kategorienteile zu einer bzw. einem gemacht werden.⁴ Wolfgang Ullrich Wurzel schreibt in seiner *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit* (2001), dass das Flexionssystem einer Wortart (in unserem Fall eines Adjektivs) durch ein Inventar an Kategorien bzw. Kategoriengefügen und separate oder kombinierte Symbolisierung dieser Kategorien mit Markern bzw. Markertypen bestimmt ist. „Jedes einzelsprachliche Flexionssystem hat spezifische Struktureigenschaften, die es typologisch charakterisieren und es damit zugleich von den Flexionssystemen anderer Sprachen unterscheiden“ (Wurzel 2001: 81). Die Flexionsregeln symbolisieren einzelne Kategorien oder ganze Kategorienbündel. Im Folgenden habe ich vor, einige Elemente des adjektivischen Flexionssystems des Deutschen zu analysieren: die quantitativen Daten (Kategorienzahl, Paradigmaeinheiten, Produktivität), die phonologischen-phonetischen Aspekte innerhalb der morphologischen Markerbildung und -realisierung (Lautstruktur der Marker, Alternationen, morphophonologische bzw. morphophonetische Prinzipien⁵) sowie Merkmale morphologischer Typologie (Kumulation und Agglutination, Synkretis-

² Unter den anderen germanischen Sprachen hat Isländisch das wohl am meisten ausgebaute adjektivische Deklinationssystem.

³ Mehr zur Methodologie vgl. Tworek 2004.

⁴ In diesem Zusammenhang sei u.a. auf die interessanten Ideen von Vilmos Ágel (1996), Lutz Gunkel (2003) oder Rolf Thieroff (2009) verwiesen.

⁵ Unter Morphophonologie verstehe ich in Anlehnung an Trubetzkoy (vgl. 1958: 268) die morphologische Ausnützung der phonologischen Mittel einer Sprache. Mehr zu morphophonetischen Prinzipien vgl. Tonelli/ Tworek 2011.

mus, Kongruenz). In den folgenden aus den theoretisch methodologischen Vorüberlegungen resultierenden Tabellen⁶ werden die jeweiligen adjektivischen Deklinationssysteme des Deutschen, des Polnischen und des Lettischen zusammengefasst.

Tabelle 1. Flexionsmarker des Deklinationssystems deutscher Adjektive

	S/M/B	S/M/U	S/M/K	S/F/B	S/F/U	S/F/K	S/N/B	S/N/U	S/N/K	P/Ø/B	P/Ø/K
Nom.	<i>e</i>	<i>er</i>	<i>er</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>es</i>	<i>es</i>	<i>en</i>	<i>e</i>
Gen.	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>er</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>er</i>
Dat.	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>em</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>er</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>em</i>	<i>en</i>	<i>en</i>
Akk.	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>en</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>es</i>	<i>es</i>	<i>en</i>	<i>e</i>

Tabelle 2. Flexionsmarker des Deklinationssystems polnischer Adjektive

	S/Mp	P/Mp	S/Mt	P/Mt	S/Ms	P/Ms	S/F	P/F	S/N	P/N
Nom.	<i>y</i> ⁷	<i>y</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>
Gen.	<i>ego</i>	<i>ych</i>	<i>ego</i>	<i>ych</i>	<i>ego</i>	<i>ych</i>	<i>ej</i>	<i>ych</i>	<i>ego</i>	<i>ych</i>
Dat.	<i>emu</i>	<i>ym</i>	<i>emu</i>	<i>ym</i>	<i>emu</i>	<i>ym</i>	<i>ej</i>	<i>ym</i>	<i>emu</i>	<i>ym</i>
Akk.	<i>ego</i>	<i>ych</i>	<i>ego</i>	<i>e</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>q</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>
Ins.	<i>ym</i>	<i>ymi</i>	<i>ym</i>	<i>ymi</i>	<i>ym</i>	<i>ymi</i>	<i>q</i>	<i>ymi</i>	<i>ym</i>	<i>ymi</i>
Loc.	<i>ym</i>	<i>ych</i>	<i>ym</i>	<i>ych</i>	<i>ym</i>	<i>ych</i>	<i>ej</i>	<i>ych</i>	<i>ym</i>	<i>ych</i>
Voc.	<i>y</i>	<i>y</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>y</i>	<i>e</i>	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>e</i>	<i>e</i>

Tabelle 3. Flexionsmarker des Deklinationssystems lettischer Adjektive

	S/M/B	P/M/B	S/M/U	P/M/U	S/F/B	P/F/B	S/F/U	P/F/U
Nom.	<i>ais</i>	<i>ie</i>	<i>s</i> ⁸	<i>i</i>	<i>ā</i>	<i>ās</i>	<i>a</i>	<i>as</i>
Gen.	<i>ā</i>	<i>o</i>	<i>a</i>	<i>u</i>	<i>ās</i>	<i>o</i>	<i>as</i>	<i>u</i>
Dat.	<i>ajam</i>	<i>ajiem</i>	<i>am</i>	<i>iem</i>	<i>ajai</i>	<i>ajām</i>	<i>ai</i>	<i>ām</i>
Akk.	<i>o</i>	<i>os</i>	<i>u</i>	<i>us</i>	<i>o</i>	<i>ās</i>	<i>u</i>	<i>as</i>
Ins.	<i>o</i>	<i>ajiem</i>	<i>u</i>	<i>iem</i>	<i>o</i>	<i>ajām</i>	<i>u</i>	<i>ām</i>
Loc.	<i>ajā</i>	<i>ajos</i>	<i>ā</i>	<i>os</i>	<i>ajā</i>	<i>ajās</i>	<i>ā</i>	<i>ās</i>
Voc.	<i>ais/o</i>	<i>ie</i>	<i>ø</i>	<i>ø</i>	<i>ā/o</i>	<i>ās</i>	<i>ø</i>	<i>ø</i>

⁶ Die einzelnen Kasus werden in jeder Tabelle vertikal markiert. Die Abkürzungen „S“ und „P“ horizontal vor dem Schrägstrich bedeuten in allen Tabellen Singular bzw. Plural. Die Abkürzungen „M“ (auch mit zusätzlichem kleinem Buchstaben daneben) „F“ und „N“ zwischen zwei Schrägstrichen in den Tabellen 1. und 3. sowie nach dem Schrägstrich in der Tabelle 2. bedeuten entsprechend: Maskulinum, Femininum, Neutrum. Das Zeichen „Ø“ (Tab. 1.) bedeutet keine Genusmarkierung. Die Abkürzungen nach dem jeweiligen Schrägstrich in den Tabellen 1. und 3. markieren die im Vorfeld des Adjektivs stehenden Artikelformen: „B“ bedeutet einen sog. bestimmten Artikel oder eine vergleichbar deklinierende Einheit (vgl. Eisenberg 1998: 171), „U“ einen sog. unbestimmten Artikel oder eine vergleichbar deklinierende Einheit und „K“ keinen Artikel.

⁷ Morphophonologisch motiviert ist im Polnischen das <i> ein Nebenmarker des <y>.

⁸ Morphophonologisch motiviert ist im Lettischen das <š> ein Nebenmarker des <s>.

Kategorienzahl

Die Zahl der in der Flexion markierten grammatischen Kategorien beträgt im Deutschen und im Lettischen je 4 (Kasus, Numerus, Genus und Determination), im Polnischen dagegen 3 (Kasus, Numerus und Genus). Als fraglich gilt die Kategorie Determination im Deutschen.⁹ Engel et al. behaupten: „Zusätzlich wird im Deutschen die Deklination der Adjektive durch vorausgehende Determinative in drei Paradigmen geteilt“ (1999: 878). Dementsprechend wurde auch die Tabelle 1. konstruiert. Der oft in der Fachliteratur geübten Kritik einer solchen Einteilung liegt das Prinzip zugrunde, deutsche Adjektivdeklination in Bezug auf die vorausgehenden Determinative als schwach bzw. stark zu interpretieren und damit das angeblich allzu sehr ausgebaute Deklinationsparadigma teilweise zu reduzieren. Nicht selten werden dabei auch fremdsprachendidaktische Faktoren mitberücksichtigt. Thieroff beschreibt das Problem folgendermaßen: „Ob das Adjektiv stark oder schwach flektiert wird, dafür gibt es eine einzige, denkbar einfache Regel. Sie lautet: Wenn dem Adjektiv ein pronominal flektiertes Element vorausgeht, dekliniert das Adjektiv schwach, sonst stark. Das ist alles, damit ist alles abgedeckt“ (2009: 182). Gleich stellt er aber sein „alles“ in Frage, indem er bemerkt, dass die Deklination nach einem *ein* de facto stark und schwach ist. Noch weniger transparent stellt man diese Problematik im „Duden. Die Grammatik“ dar. Die Regel dort lautet: „Wenn dem Adjektiv ein Artikelwort mit Flexionsendung vorangeht, wird das Adjektiv schwach dekliniert, sonst stark“ (2009: 363). Und die Deklination nach dem Demonstrativpronomen wird anschließend als Beispiel der schwachen Deklination notiert. Dem Leser wird erstaunlicherweise im ganzen Kapitel (3.5.1 Starke und schwache Flexionsformen) keine Information angeboten, wie das Adjektiv z.B. nach einer – hochfrequenten! – Artikelform *die* zu deklinieren ist. Er kann dies indirekt entweder mit dem Demonstrativpronomen *diese* assoziieren oder fast 600 Seiten weiter mit einer Erfahrung konfrontieren, dass *der* aus einer Nicht-Endung *d* (ist das ein Stamm?) und einer Endung *er* (ist das eine Flexionsendung?)¹⁰; und zwar die einzige in dieser Sprache mit einem langen gespannten [e:]?) besteht und *das* analog aus *d* und *as* (vgl. Duden 2009: 949). Da es aber wiederum kein Wort einem *die* gewidmet wurde, fragt sich der Leser, was hier die (Flexions-)Endung ist: das graphische <-ie>, oder nur das graphische <-e>, oder das ausgesprochene phonologisch lange und gespannte [i:]? Als rhetorisch muss in diesem Zusammenhang eine abschließende Frage gelten: Hat man dem Leser die Deklinationsproblematik der deutschen Adjektive im „Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch“ (2009) in der Tat einfacher dargestellt?

⁹ Zu den bestimmten und unbestimmten Formen des Adjektivs im Lettischen vgl. z. B. Eckert/Bukevičiūtē/ Hinze (1998: 292–295).

¹⁰ Im Gegensatz zu der bereits zitierten Regel aus dem Kapitel 3.5.1 spricht man in der sonst gleichen Regel im Kapitel „Die Grundregeln für die Gruppenflexion“ nicht mehr von den Flexionsendungen sondern nur noch von den Endungen: „Adjektive werden nur dann schwach flektiert, wenn ihnen ein Artikelwort mit Endung vorangeht. (Andernfalls werden sie stark flektiert.) [Zeichensetzung des Originals]“ (2009: 949).

Paradigmaeinheiten

Die jeweilige Größe des Paradigmas resultiert natürlich nicht direkt aus der Zahl der zu markierenden Kategorien, sondern auch noch aus ihrem jeweiligen Umfang. An dieser Stelle sind folgende Bemerkungen nötig. Erstens: Für die polnische Genussubordnung im Bereich des Merkmals maskulin gibt es in der Fachliteratur verschiedene Termini und verschiedene subordinierende Vorgehensweisen (vgl. z.B. Gunkel 2003). Die hier angeführte differenziert zuerst zwischen den belebten und nicht-belebten (z.B. vor dem Substantiv *stół* ‘Tisch’) Genusformen und weiter unterscheidet unter den belebten die sog. personalen (z.B. vor dem Substantiv *syn* ‘Sohn’) und nicht-personalen (z.B. vor dem Substantiv *pies* ‘Hund’)¹¹. Zweitens: Da wir uns dazu entschieden haben, die Synkretismen nicht von vorne rein abzubauen, betrachten wir den lettischen Instrumental wegen seiner kommunikativen Präsenz als einen separaten Kasus, obwohl er völlig mit anderen Kasus formal zusammenfällt (im Singular mit Akkusativ und im Plural mit Dativ). Drittens: Ein anderes Vorgehen gilt für den Streitfall polnischer Plural-doppelform (die eine von zwei bis vier, die andere ab fünf inklusive unbestimmter Zahlwörter). Man betrachtet im Folgenden, die für einen potentiellen Nominativ Plural geltenden Formen (z.B. *pięć czerwonych róż*, fünf rote Rosen)¹² als Genitiv Singular, wie sie auch prinzipiell in der Fachliteratur betrachtet werden (vgl. z.B. Grzegorzczkowska, Laskowski, Wróbel 1999; Bańko 2002). Auch wenn das Vorgehen in den beiden letzteren Fällen jeweils völlig umgekehrt wäre, hätten wir es mit einem nur geringen Einfluss auf die weiteren Zahlen zu tun gehabt und – was am wichtigsten ist – damit hätte man die aus der Relativierung dieser Zahlen resultierenden Tendenzen typologischer Art keineswegs geändert: Eine Bestätigung (quantitative Verstärkung) dieser Tendenzen wäre der Fall gewesen. Schließlich umfassen die Deklinationssysteme der Adjektive: im Deutschen 44 Paradigmaeinheiten, im Lettischen 52 Paradigmaeinheiten und im Polnischen 70 Paradigmaeinheiten.

Produktivität¹³

Eine hypothetische Situation, dass alle Paradigmaeinheiten über jeweils eigene Marker (Flexionsendungen) verfügen, wäre eine synkretismuslose Konstruktion. Bei einer kleineren Zahl der Marker eröffnet sich das Wirkungsfeld des Synkretismus und der Redundanz. Die Produktivität ist wie folgt: im Deutschen 5 Marker

¹¹ Dementsprechend bedeuten die Abkürzungen in der Tabelle 2. horizontal nach dem Schrägstrich: „Mp“ maskulin personal, „Mt“ maskulin nicht-personal (quasi „tierisch“) und „Ms“ maskulin nicht-belebt (quasi „sachlich“). Mehr dazu vgl. u.a. Bańko (2002: 66–68).

¹² Im Gegenteil zu *dwie czerwone róże* ‘zwei rote Rosen’.

¹³ Es geht um die Tendenz die Pradigmaeinheiten mit möglichst großer Zahl unterschiedlicher Marker zu besetzen und nicht um die Offenheit des Paradigmas (vgl. Wurzel 2001: 153ff.).

pro 44 Paradigmaeinheiten, was die Produktivität von 11,36% ausmacht; im Polnischen 10 Marker pro 70 Paradigmaeinheiten, was die Produktivität von 14,28% ausmacht; im Lettischen 23 Marker pro 52 Paradigmaeinheiten, was die Produktivität von 44,23% ausmacht.

Die weiteren drei Kriterien betreffen Phänomene aus dem phonologischen und phonetischen Bereich, die einerseits entsprechende Lautstruktur der Marker systematisch bestimmen können, und andererseits auch ihre tatsächliche Realisierung im Kommunikationsakt, also ihre Aussprache mitprägen.

Lautstruktur der Marker

Die Struktur eines Markers ist entweder vokalinkludierend was die Entstehung einer (z.B.: dt. *-e*, pl. *-y*, lt. *-a*) oder mehreren (z.B.: pl. *-ego*, lt. *-ajos*) neuen Silbe(n) mit sich trägt (zumindest in den hier analysierten Sprachen). Ein Marker besteht dann nur aus einem Vokal (z.B.: dt. *-e*, pl. *-a*, lt. *-u*) bzw. Diphthong (z.B. lt. *-ie*) oder aus einer verschieden gereihten Verbindung von Vokal/Diphthong und Konsonanten (z.B.: dt. *-es*, pl. *-emu*, lt. *-ajam* oder *-iem*). Oder ist die Struktur vokalexkludierend und besteht aus einem silbenunfähigen Konsonanten (lt. *-s* oder *-š*). Die vokalinkludierende Struktur kommt in allen hier analysierten Sprachen vor (im Polnischen und Lettischen auch in verdoppelter Form). Die vokalexkludierende Struktur ist dagegen nur für das Lettische charakteristisch.

Alternationen

Die im Deutschen fremden und im Polnischen sowie im Lettischen existierenden Alternationen (pl. *-y/-i*, lt. *-s/-š*) sind nicht als Ersatz oder Teil der Flexionsmechanismen zu betrachten, die es übrigens sonst in allen drei Sprachen gibt (Substantivdeklinaton, verbale Flexion), sondern als entsprechend motivierte Nebenformen der Marker. Die Motivation ist in den beiden Fällen die Palatalisierung des Stammaslauts (stammabhängige Alternation), die als Reflex allgemeiner historischer Palatalisierungsprozesse einerseits und rudimentärer Tendenzen der Ausspracheerleichterung andererseits anzusehen ist.

Morphophonologische und morphophonetische Prinzipien

In den meisten indogermanischen Sprachen sind morphophonologische Regeln hinsichtlich einer lautlichen Strukturierung der Marker als Flexionsendungen und ihrer Korrespondenz mit Lautstruktur des Stamms äußerst selten und bilden keine derartigen Regelsysteme. Im Deutschen jedoch, in einer relativ vokalreichen Spra-

che, wird nur und ausschließlich ein Vokal bei der Markerbildung der Flexionsendungen ausgenutzt. Und das ist ein zentrales (d.h. mediodorsales, mittelhohes und mit keiner spezifischen Lippenform ausgesprochenes) und deswegen leicht reduzierbares schwachtoniges [ə]. Die morphophonologische Belastung der polnischen Vokale platziert diese Sprache auf einem anderen Gegenpolen. Es werden nämlich alle Vokale (8) des Polnischen in den adjektivischen Deklinationsmarkern ausgenutzt. Im Lettischen wird schließlich die Hälfte (6) seines vokalischen Inventars in morphophonologischen Funktionen der Markerbildung im Bereich der adjektivischen Deklination präsent.

Es ist ja allgemein bekannt, dass man es u.a. in den finnougri-schen Sprachen (wie z.B. Ungarisch) oder Altaisprachen (wie z.B. Türkisch) mit einer Erscheinung zu tun hat, die als vokalische Harmonie bezeichnet wird, und die in diesen Sprachen zu einem festen morphophonologischen Prinzip geworden ist. Vereinfacht gesagt geht es darum, dass die Vokale der Flexionsendungen mit den Vokalen des Stamms dem artikulatorischen Merkmal der Dorsalität nach harmonisieren.¹⁴ Nach einem prädorsalen Vokal im Stamm kommt ein ebenfalls prädorsaler Vokal in der Flexionsendung vor. Dasselbe gilt auch für die postdorsalen Vokale. Die vokalische Harmonie verlangt somit eine alternationsmäßige Verdoppelung des gegebenen Flexionsparadigmas. Ein Extremfall der Harmonie setzt nicht nur die Kongruenz eines Merkmals, sondern aller vokalischen Artikulationsmerkmale voraus. Dann sind die Vokale im Stamm und in der Endung identisch – oft bezeichnet man diese Erscheinung als Wohlklang (vgl. z.B. Collinder 1965). Andererseits gibt es auch die neutralisierende Vokalharmonie. Die sog. neutralen Vokale sind nämlich dazu fähig mit mehreren Vokalen in der Harmonie zu kongruieren (vgl. u.a. Ringen/ Kontra 1989). Der neutrale Vokal ist u.a. das aus der tertiären Einteilung artikulatorischer Merkmale resultierende, mediodorsale, mittelhohe und labial unmarkierte, schwachtonige [ə]. Damit wird im Deklinationsparadigma der deutschen Adjektive eine gewisse artikulatorische Erleichterung erreicht, indem nach den prä- bzw. postdorsalen Stammvokalen ein leichter auszusprechendes schwachtoniges [ə] und nicht ein umgekehrt post- bzw. prädorsaler Vokal in der jeweiligen Flexionsendung phonetisch realisiert wird. Und im Lettischen haben wir mit einer Erscheinung zu tun, die – im Gegenteil zum Deutschen – dem für das lettische Vokalismus distinktiven Oppositionspaar in der Quantität¹⁵ Rechnung trägt. So werden nach den kurzen Vokalen in unbestimmten Markern wie z.B. /a/ – ein langes /a:/ (geschrieben < \tilde{a} >) in der bestimmten Form verwendet, oder nach einem kurzen /u/ bzw. /i/ – entsprechende Diphthonge /uo/ (geschrieben <o>) und /ie/. In den bestimmten Formen dagegen, deren unbestimmte Marker mit langen Vokalen oder Diphthongen vorausgehen, wird ein zusätzliches Element -aj- eingefügt

¹⁴ Manchmal kann auch die Lippenform harmonisieren.

¹⁵ Dazu u.a. Launa 1997.

(vgl. Wälchli/ Christen 2004: 330). Dieses Phänomen wird im Folgenden als Quantitätseinstufung bezeichnet.¹⁶

Die morphophonologische Ausnutzung des schwachtonigen [ə] im Deutschen generiert direkt eine andere Erscheinung phonetischer Art, die im Polnischen übrigens völlig fremd ist: Starke Reduktionstendenzen. Die zentralen Vokale lassen sich nämlich artikulatorisch am einfachsten reduzieren, bis sie sogar völlig verschluckt werden, was gerade im Fall der deutschen Adjektivendungen leicht zu beobachten ist. Im Lettischen gehen diese Reduktionen nicht so weit, wie im Deutschen. Allerdings ist die Tendenz einen Markerteil *-aj-* in der Umgangssprache wegzulassen keine Seltenheit (vgl. Wälchli/ Christen 2004:330). Grund dafür sei nach Eckert/Bukevičiūtė/Hinze (1998:294) der drohende Wohlklang in den Adjektiven mit Stammauslaut auf *-ēj*. Jegliche Reduktionsphänomene gehören zu den morphophonetischen Aussprachetendenzen und sind Reflexe struktureller Synkretismen und komplexer Redundanzmechanismen. Vereinfacht gesagt: Reduziert wird im Prinzip nur dann, wenn die Form nach der Reduktion ihre kommunikative Aufgabe immer noch realisiert. Zusammenfassend fungieren die morphophonologischen und morphophonetischen Prinzipien in den bestimmten Sprachen wie folgt: im Deutschen gibt es eine neutralisierende Vokalharmonie und starke Reduktionstendenzen, die eine Kluft zwischen den morphophonologischen Regeln und ihrer morphophonetischen Ausführung generieren; im Lettischen gibt es eine Quantitätseinstufung und geringe Reduktionstendenzen; im Polnischen dagegen bleiben die morphophonologischen Formen der adjektivischen Deklinationsmarker weitgehend konstant.

Kumulation / Agglutination

Nach Wurzel – wie bereits oben angedeutet – können morphologische Flexionsmarker ganze Kategorienbündel symbolisieren. Dieses Phänomen, bezeichnet als Kumulation, kommt vor, wenn die Zahl der im jeweiligen Flexionssystem realisierten Kategorien größer ist als die Zahl der im Paradigma ausgenutzten Marker. So werden im Deutschen alle vier Kategorien immer mit jeweils einem Marker kumulativ symbolisiert. Im Lettischen und im Polnischen betrifft das zwar die meisten Paradigmaeinheiten, obwohl die wenigen verdoppelt vokalinkludierenden Marker ansatzweise den Agglutinationsprinzipien nach strukturiert werden. Das Prinzip lautet: Die jeweils separate Kategorien symbolisierenden Marker werden aneinander geklebt, gereiht. An den lettischen Marker der Bestimmtheit im Dativ und Locativ beider Numeri *-aj-* wird der weitere sonstige Kategorien kumulierende Marker hinzugefügt. Der polnische Marker *-i*

¹⁶ Dazu auch u.a. Holst 2001, Kalnača 2004.

in der Form *-ymi* symbolisiert Plural, während das vorangehende *-ym-* sonstige Kategorien kumuliert. Neben der Agglutination wird also in den beiden Sprachen immer noch richtig kumuliert.

Synkretismus

Aus dem Kriterium Produktivität resultiert direkt der quantitativ gemeinte Synkretismus (vgl. Tworek 2009b). Wir haben im Deutschen nur 5 Marker pro 44 Paradigmaeinheiten, und der häufigste ist *-en*, der 22mal vorkommt, d.h. er bedeckt die Hälfte aller adjektivischen Deklinationspositionen des Deutschen. Wenn jetzt noch ein *-e* 11mal vorhanden ist, dann sind das die weiteren 25 %, und das bedeutet, dass die anderen drei Marker nur in einem letzten Viertel der Paradigmaeinheiten vorkommen. Wir haben also mit einem relativ sehr stark ausgebauten Synkretismus zu tun. Denn im Polnischen ist die Verteilung der Marker gleichmäßiger. Der häufigste Marker macht mit seinen 15 Positionen 21% aller Paradigmaeinheiten, die nächsten drei liegen im ähnlichen prozentuellen Bereich. Im Lettischen werden nur 13% aller Positionen mit einem *-o* markiert (7mal). Der Unterschied zwischen dem häufigsten und den seltensten Markern ist im Lettischen geringer, als der zwischen dem häufigsten und zweithäufigsten im Deutschen. Es unterliegt somit keinem Zweifel, dass man gerade im Deutschen mit dem weitesten Feld des Synkretismus zu tun hat, was ein klares typologisches Merkmal ist. Man darf jedoch nicht vergessen, dass die kommunikativen Funktionen der Synkretismen auch mit verlangten Kongruenzen zusammenhängen.

Kongruenz

Adjektive kongruieren in ihrem Vorfeld mit Artikelwörtern (mit ihrer Präsenz bzw. mit ihrer Absenz), mit Determinativa, Possesiva, Demonstrativa, mit Negationswörtern und auch zum teil mit Zahlwörtern. Ohne sie alle an dieser Stelle aufzulisten ist eins klar: Die Möglichkeiten der Vorfeldbesetzung sind im Deutschen größer als im Lettischen und Polnischen und vor allem sind sie wirkungsvoller. Im Nachfeld des Adjektivs geht es dagegen diesbezüglich grundsätzlich um Substantive und unter dieser Hinsicht lässt die kongruenzfördernde Auswirkung deutscher Substantive im Vergleich zum Lettischen und Polnischen deutlich nach. Die Deklinationspotenz der Vorfeld- und Nachfeldelemente determiniert die jeweilige Reichweite der Kongruenz. Dies bedeutet, dass die adjektivischen Deklinationsmarker sich an Hand der kongruierenden Marker probabilistisch voraussagen lassen, was in realen Kommunikationsakten wiederum die positive Wirkung der Redundanz aktiviert.

* * *

Zusammenfassend – ohne alle hier angeführten Kriterien im Einzelnen zu analysieren – lässt sich die wichtigste Schlussfolgerung formulieren, dass Deutsch trotz der geringsten Zahl der Paradigmaeinheiten die allerschwächste – natürlich stets im Vergleich mit Lettisch und Polnisch – Produktivität seiner adjektivischen Flexionsmarker notiert. Das generiert dagegen als Folge den stärksten Synkretismus dieser Marker, der zusammen mit morphophonetisch bedingten Reduktionstendenzen in ihrer Aussprache dazu führt, dass der informative Wert adjektivischer Deklinationsendungen im Deutschen relativ schwach ist und durch andere sprachstrukturelle sowie kommunikativ-pragmatische Einheiten in einem Redefluss dank der damit aktivierten Redundanzmechanismen kompensiert wird. So ergibt sich, dass die Adjektivendung in einem Satz wie *Sie haben einen schönen Garten* kommunikativ durchaus entbehrlich ist. Die Determination markiert das Artikelwort *einen*. Numerus und Genus lassen sich sowohl am Artikelwort wie auch am Substantiv *Garten* erkennen. Und das Verb *haben* als Prädikat bestimmt den Kasus (Akkusativ) der ganzen Nominalphrase. Kein Wunder, dass die *-en*-Endung des Adjektivs *schön* in der pragmatisch agierenden Aussprache vorwiegend völlig verschluckt wird¹⁷, was phonetisch eine „als ob“-unflektierte Form [ʃø:n] (bestenfalls mit Verlängerung des anlautenden [n]-Lautes zu [ʃø:n:]) zur Folge hat.

Legen somit polnische – und wohl nicht nur polnische – Deutschlehrer zu recht einen so großen Wert auf die adjektivischen Deklinationsendungen? Eher nicht! Ein bisschen übertrieben, anarchisierend und provozierend zugleich, könnte man abschließend feststellen: eine falsche Deklinationsendung des Adjektivs ist doch nur noch ein Rechtschreibfehler.

Literatur

- Ágel, Vilmos: *Finites Substantiv*. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte 24, 1996, S. 16–57.
- Bańko, Mirosław: *Wykłady z polskiej fleksji*. Warszawa 2002.
- Collinder, Björn: *An Introduction to the Uralic Languages*. Berkeley-Los Angeles 1965.
- Duden. *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim-Wien-Zürich⁸2009.
- Eckert, Rainer/ Bukevičiūtė, Elvira-Julia/ Hinze, Friedhelm: *Die baltischen Sprachen. Eine Einführung*. Leipzig 1998.
- Eisenberg, Peter: *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. Stuttgart-Weimar 1998.
- Engel, Ulrich/ Rytel-Kuc, Danuta/ Cirko, Lesław/ Dębski, Antoni/ Gaca, Alicja/ Jurasz, Alina/ Kątny, Andrzej/ Mecner, Paweł/ Prokop, Izabela/ Sadziński, Roman/ Schatte, Christoph/ Schatte, Czesława/ Tomiczek, Eugeniusz/ Weiss, Daniel: *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Heidelberg 1999.
- Grzegorzczkowska, Renata/ Laskowski, Roman/ Wróbel, Henryk: *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*. Warszawa 1999.

¹⁷ Selbstverständlich ist der Assimilationsgrad bei denjenigen Adjektiven am größten, deren Stammlaut mit dem Konsonanten des Deklinationsmarkers identisch ist.

- Gunkel, Lutz: *Syncretism and Case Underspecification in Polish Noun Paradigms*. In: Bański, Piott/ Przepiórkowski, Adam (Hrsg.): *Generative linguistics in Poland. Morphosyntactic Investigations. Proceedings of the GLiP-5 Conference held in Warszawa, Poland, 30. November – 1. December 2002*. Warszawa 2003. S. 47–62.
- Holst, Jan Henrik: *Lettische Grammatik*. Hamburg 2001.
- Kalnača, Andra: *Morfēmika un morfolōģija*. Rīga 2004.
- Launa, Alise: *Latviešu literārās valodas fonētika*. Rīga 1997.
- Ringen, Catherine O./ Kontra, Miklós: *Hungarian Neutral Vowels*. In: *Lingua* 78, 1989, S. 181–191.
- Thieroff, Rolf: *Zur Flexionsmorphologie nominaler Einheiten und ihrer Darstellung in der Dpg*. In: Cirko, Lesław/ Grimberg, Martin/ Tworek, Artur (Hrsg.): *Dpg im Kreuzfeuer. Akten der internationalen Linguistenkonferenz. Karpacz 10.–12.09.2007*. Dresden-Wrocław 2009, S. 167–186.
- Tonelli, Livia/ Tworek, Artur: *Zu morphophonetischen Phänomenen in der deutschen Flexion aus multilingualer Sicht*. In: Augustin, Hagen/ Fabricius-Hansen, Cathrine (Hrsg.): *Flexionsmorphologie des Deutschen kontrastiv*, Heidelberg 2011 (im Druck).
- Trubetzkoy, Nikolai S.: *Grundzüge der Phonologie*. Göttingen ²1958.
- Tworek, Artur: *O potrzebie polikonfrontatywnych badań językoznawczych*. In: Bartoszewicz, Iwona/ Haub, Marek/ Jurasz, Alina (Hrsg.): *Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag*. Wrocław 2004, S. 253–260.
- Tworek, Artur: *Die lettischen i-Vokale im typologiach-polykonfrontativen (Deutsch-tschechisch-polnischen) Vergleich*. In: Kunicki, Wojciech/ Rzeszotnik, Jacek/ Tomiczek, Eugeniusz (Hrsg.): *Breslau und die Welt. Festschrift für Prof. Dr. Irena Światłowska-Prędoła zum 65. Geburtstag*. Wrocław-Dresden 2009a, S. 649–657.
- Tworek, Artur: *Redundanzmechanismen in der Flexionsmorphologie. Einführende Bemerkungen am Beispiel des Deutschen und des Polnischen*. In: *Studia Linguistica* 27, 2009b, S. 117–127.
- Wälchli, Bernhard/ Christen, Simon: *Elemente der lettischen und litauischen Grammatik*. In: Hodel, Robert (Hrsg.): *Zentrum und Peripherie in den slavischen und baltischen Sprachen und Literaturen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Jan Peter Locher*. Frankfurt am Main u.a. 2004, S. 319–349.
- Wurzel, Wolfgang Ullrich: *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. Berlin 2001.

Abstracts

Die Deklination der Adjektive wird in Bezug auf Kategorienzahl, Paradigmaeinheiten, Produktivität, Synkretismus, Kongruenz und morphophonologisch-morphophonetische Parameter typologisch analysiert. Es werden drein genetisch nicht eng verwandte Sprachen polykonfrontativ verglichen: Deutsch, Polnisch, Lettisch. Die gewonnenen Daten werden auch aus der Sicht der Fremdsprachendidaktik bewertet.

The article deals with the typological analysis of adjective declination with the special focus on the number of grammatical categories, paradigm units, productivity, syncretism, congruence and morphophonological and/or morphophonetic parameters. Polyconfrontative comparison involves three genetically non-related languages: German, Polish and Latvian. Results of the analysis will be applied to methodology of foreign language teaching.